

between Prague Jews and refugees from the Sudetenland, about the *Kultusgemeinde* and its regulation of Jewish life in Prague, the start of deportations, and even about the fates of Jews in Theresienstadt and Poland. Marie was surprisingly well informed, and censors allowed a great amount of information to pass through.

But Marie often wrote ambiguously and employed code names for people and places purposely to mislead the censors. This is where Ottevanger's and Lániček's editorial work is most impressive. They carefully decoded Marie's writing, providing helpful footnotes to render her most urgent but disguised messages comprehensible for readers today. For example, Marie referred to her daughters as "the cousins" and spoke of visiting the "Ashkenazis" and the "Lichtmanns" to indicate the destination of some deportations to Poland. Deciphering this type of language would have been difficult for independent scholars and general readers on their own.

The editors have interspersed many photos throughout the text, which add a welcome visual component to the book. Several photos of the letters themselves would also have been a welcome addition, especially as Marie's letters switched from typed to hand-written after she was forced to relinquish her typewriter. Additionally, the editors might have employed more footnotes in the introduction to point readers to relevant scholarship and sources and to place Marie's letters in their broader historical and historiographical contexts. However, on the whole, these minor comments do not detract from the significance of the book for Holocaust scholarship.

Ottevanger has done us a great service by bringing her grandmother's story to our attention. This book offers a rare account of a Jewish woman during this era. Marie Bader's letters should rank among the diaries of Victor Klemperer and Willy Cohn when scholars and instructors reach for detailed sources on the everyday life of victims in Nazi Europe. *Life and Love in Nazi Prague* is an inspiring example of the best that can happen when scholars and presses work together with family members to bring these important stories to light.

Greensboro

Teresa Walch

Tomasz Żukowski: Wielki Retusz. Jak zapomnieliśmy, że Polacy zabijali Żydów. [Die große Retusche. Wie wir vergaßen, dass die Polen Juden töteten.] Wielka Litera. Warszawa 2018. 430 S., Ill. ISBN 978-83-8032-296-7. (PLN 49,90.)

Tomasz Żukowski, Literaturhistoriker am Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, hat zahlreiche Forschungen zum öffentlichen Diskurs über die polnisch-jüdischen Beziehungen vorgelegt. Auch in seiner jüngsten Studie geht es um Funktionen der Bilder über Jüdinnen und Juden und ihre Rolle bei der Definition der polnischen Identität.

Das Buch handelt deshalb nicht primär von der Realgeschichte antijüdischer Gewalt seitens der Polinnen und Polen, vielmehr beschreibt es, wie es dazu kam, dass die polnische Gesellschaft die aggressive Haltung vieler Polinnen und Polen gegen Jüdinnen und Juden aus ihrem kollektiven Gedächtnis verdrängt hat. Im Vordergrund der Analyse steht dabei insbesondere die polnische Gewalt gegen die jüdischen Landsleute während des Zweiten Weltkriegs.

Die Polinnen und Polen bezeichnen sich heutzutage gern als Verteidiger der Jüdinnen und Juden. Diese Behauptung ist nicht nur Teil staatlicher Geschichtspolitik, sondern wird auch durch zahlreiche Veröffentlichungen und Filmproduktionen bestätigt, die in den letzten Jahren entstanden sind. In diesem Diskurs wird der Eindruck vermittelt, beide Gruppen hätten stets in Harmonie und gegenseitigem Respekt gelebt. Die Wahrheit sieht jedoch definitiv anders aus: Ż. verweist in seiner Studie auf zahlreiche Publikationen polnischer Holocaustforscher – u. a. von Dariusz Libionka, Jan Grabowski und nicht zuletzt Jan Tomasz Gross. Laut Ż. hätten die Werke dieser und anderer Forscherinnen und Forscher, die seit 2000 in Polen auf die Veröffentlichung von Gross' *Sqiziedzi* (Nachbarn) folgten,

ausreichend Gelegenheit gegeben, sich über die antijüdische Gewalt seitens der Polinnen und Polen, die Denunziation von Jüdinnen und Juden, den Raub ihres Eigentums und darüber hinaus über das Ausmaß dieser Phänomene zu informieren. Gerade angesichts dieses grundsätzlich vorhandenen Wissens sollte sich die These vom polnischen Heldentum als einziger oder häufigster Haltung während des Zweiten Weltkriegs eigentlich nur schwer aufrechterhalten lassen.

Ausgehend von dieser These untersucht der Vf. die Anstrengungen, die die polnische Gesellschaft unternimmt und unternommen hat, um das Wissen über die tatsächlichen polnisch-jüdischen Beziehungen während des Krieges nicht wahrzunehmen. Er meint, dass die polnische Gesellschaft immer noch nicht rational verinnerlicht habe, was eigentlich während des Holocaust passiert ist und was genau die Mitschuld der Polinnen und Polen daran ausmacht. Dies liege u. a. daran, dass die polnische Kultur seit langem darauf abziele, den „guten Namen“ oder eher das polnische Wohlbefinden zu bewahren. Wesentliche Grundlage für dieses Phänomen sei, dass kulturelle Erzeugnisse verwischten, was Polinnen und Polen der jüdischen Bevölkerung während des Holocaust angetan haben.

Ž.s Studie zeigt, dass das Schweigen über die Teilnahme der Polinnen und Polen an der Shoah und die Betonung der Hilfe, die sie den verfolgten Jüdinnen und Juden geleistet hätten, keinesfalls eine Tendenz der letzten Jahre ist. Der Autor belegt anhand von zahlreichen Quellen wie Filmen, Theaterstücken und Büchern, wie die polnische Gesellschaft – teilweise unbewusst – sich selbst für unschuldig erklärt hat. Schon ab den 1940er Jahren entwickelten sich typische Muster der Reinwaschung. Ein Beispiel ist der 1942 veröffentlichte Text „Protest“ von Zofia Kossak-Szczucka, der Initiatorin der Untergrundorganisation Rada Pomocy Żydom (Rat für die Unterstützung von Juden), kurz „Żegota“.

Das Buch ist nicht wirklich eine Monografie, sondern besteht aus fünf in sich abgeschlossenen und teils schon früher publizierten Kapiteln, die sich bestimmten Werken und Themen widmen. Vielleicht deshalb verfügt es weder über ein Register noch über Literaturangaben. Basierend auf diesen Texten zeigt Ž., wie Mythen, die dazu dienen, das Bild der Polinnen und Polen zu retuschieren, geschaffen, bearbeitet und transformiert werden. Er prüft, wie und wo Stereotypen in den Kanon der Erinnerung an die polnisch-jüdischen Beziehungen eingehen und welche Konsequenzen dies hat. Dabei analysiert er die Art und Weise, wie Figuren von Polinnen und Polen und Jüdinnen und Juden dargestellt wurden – die Beziehungen zwischen ihnen, ihre Übereinstimmung mit der historischen Wirklichkeit und die Reaktion der Öffentlichkeit.

So liefert das Buch eine Erzählung über den jahrzehntelangen Aufbau des Selbstbilds der Polinnen und Polen als „Gerechte unter den Völkern“, für dessen Aufrechterhaltung unangenehme Fakten unter den Teppich gekehrt wurden. Die Kulturproduktion stellte dieses Muster ungeachtet politischer und ideologischer Differenzen und Haltungen kaum je in Frage. Auch ein 1967 von Władysław Bartoszewki und Zofia Lewinówna publizierter Sammelband¹ präsentiert die polnischen „Gerechten“ als *pars pro toto* der ganzen Nation, postulierte die Hilfe für Jüdinnen und Juden als soziale Norm, hob die Solidarität mit verfolgten Jüdinnen und Juden hervor, marginalisierte antijüdische Gewalt seitens der Polinnen und Polen, akzentuierte eine Unmöglichkeit realer Hilfe für Jüdinnen und Juden, den beispiellosen Terror im besetzten Polen, sprach von der Symmetrie der Leiden und wies auf die militärische Hilfe des polnischen Untergrunds für jüdische Aufständische sowie nicht zuletzt die Gleichgültigkeit der Alliierten trotz polnischer Hilfeaufrufe hin. Im Grunde waren damit alle Topoi des Diskurses prominent benannt.

Es ist Ž.s Verdienst, die historischen Wurzeln dieser auch heute geltenden Diskurspraktiken und -inhalte über die Haltung der Polinnen und Polen im Holocaust präzise herausgearbeitet zu haben. Seine Untersuchung ist kühne und kompromisslose Wissenschaft

¹ WŁADYSŁAW BARTOSZEWSKI, ZOFIA LEWINÓWNA (Hrsg.): Ten jest z ojczyzny mojej. Polacy z pomocą Żydom 1939–1945 [Dieser ist aus meinem Vaterland. Polen als Helfer von Juden 1939–1945], Kraków 1967.

mit gesellschaftspolitischer Relevanz, gerade weil sie vor Ikonen des Liberalismus nicht Halt macht.

Berlin

Marta Ansilewska-Lehnstaedt

Joanna Ostrowska: Przemilczane. Seksualna praca przymusowa w czasie II wojny światowej. [Verschwiegen. Sexuelle Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs.] Marginesy. Warszawa 2018. 461 S., Ill. ISBN 978-83-65973-73-3. (PLN 44,90,—)

Anne S. Respondek: „Gerne will ich wieder ins Bordell gehen ...“. Maria K.'s „freiwillige“ Meldung für ein Wehrmachtbordell. Marta Press. Hamburg 2019. 280 S., Ill. ISBN 978-3-944442-73-0. (€ 34,—)

Zu besprechen sind zwei Bücher, bei denen ich zuerst annahm, dass sie nur das Thema verbinde. Beide widmen sich der Zwangsprostitution im Zweiten Weltkrieg, mit alleinigen oder deutlichem Fokus auf die polnischen Gebiete. Doch bei der Lektüre musste ich feststellen, dass sie noch mehr gemeinsam haben. Sie machen beide auf mehreren Ebenen nachdenklich: bezüglich des aktuellen Buchmarkts, dessen Ausdifferenzierung und sprachliche Gebundenheit sowie des Umgangs mit akademischen Gepflogenheiten.

Zu besprechen ist zum einen ein Buch, das in einem deutschen Kleinverlag erschienen ist, Marta Press in Hamburg, der sich nach eigener Angabe auf feministische Diskurse und gesellschaftskritische Themen fokussiert. Dort erschien 2019 die Masterarbeit von Anne S. Respondek, die sie an der TU Dresden, am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, geschrieben hat. Die Publikation einer Masterarbeit ist nichts Ungewöhnliches mehr, offerieren doch zahlreiche Verlage Absolvent:innen die Möglichkeit (größtenteils gegen einen Druckkostenzuschuss), ihre Forschungsergebnisse zu publizieren. Nicht immer ist das sinnvoll, da studentische Qualifikationsarbeiten doch speziell in ihrem Charakter sind. Doch sind sie gedruckt, unterliegen sie den Regeln der Fachkritik, umso mehr, wenn der Autor oder die Autorin einen weiteren wissenschaftlichen Abschluss anstrebt und erste Ergebnisse damit sichtbar machen will. Dies ist auch der Fall bei R., die in demselben Themenfeld eine Dissertation anstrebt. Die Masterarbeit fokussiert eine – mir aus meinen eigenen Forschungen wohlvertraute – Akte aus den Beständen des Staatsarchivs Poznań (Posen), anhand derer nachzuvollziehen ist, wie eine junge Frau von den NS-Behörden in das vor Ort aufgebaute Prostitutionssystem gedrängt wird.

Das zweite Buch stammt von Joanna Ostrowska und wurde 2018 im Warschauer Verlag Marginesy publiziert, der in seinem historischen Segment eine Sparte mit Biografien, Tagebüchern etc. unterhält, aber insgesamt stärker als wissenschaftliche Fachverlage auf einen breiteren Verkauf abzielt. Promoviert wurde die Vf. zu einem anderen, doch verwandten Thema: *Seksualność w warunkach opresji i poetyka jej reprezentacji* [Sexualität unter den Bedingungen von Unterdrückung und die Poetik ihrer Repräsentation] lautet der Titel ihrer Dissertation an der Jagiellonen-Universität, betreut von der Filmwissenschaftlerin Małgorzata Radkiewicz. O., die als Publizistin und Dramaturgin arbeitet, hat inzwischen einige Bücher vorgelegt, u. a. zu den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus und mit dem hier zu besprechenden Werk *Przemilczane* [Verschwiegen] zur „sexuellen Zwangsarbeit“ im Zweiten Weltkrieg. Dabei behandelt O. unterschiedliche Orte und Formen des NS-Prostitutionssystems an verschiedenen Orten des besetzten Europas – aber mit Fokus auf Polen – und unter Einbezug der unterschiedlichen Bordelltypen. So hat sie das Prostitutionssystem für Wehrmacht und SS im Blick, die Bordelle für Zwangsarbeiter, aber vor allem die Einrichtungen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, auf die das Buch einen deutlichen Schwerpunkt legt. O.s Buch hat in Polen einige Aufmerksamkeit erhalten, entsprechend der allerorts zu beobachtenden medialen Logiken, dass ein historisches Tabu postuliert werden muss, um über Neuerscheinungen berichten zu können.

Zum kommerziell ausgerichteten Buchmarkt gehören solche Gepflogenheiten offenbar inzwischen dazu. In Anerkennung jenes publizistischen Subsystems kann man sich aber